

Wenn Grundschul Kinder Da-be-di-du-dab

Mit „Jump into Jazz“ und „Jazz in Concert“ will die Alte Oper dem Swing und ein wenig auch sich selbst ein neues Publikum erschließen.

Von Wolfgang Sandner

Stellen wir uns einmal vor, Nat Adderley, der große Trompeter und Komponist aus Florida, wäre dieser Tage vom Jazz-Himmel herabgestiegen, zufällig in die Frankfurter Alte Oper geraten und hätte bereits beim Aufstieg zum Albert-Mangelsdorff-Foyer all dem lauschen können, was man dort frühmorgens schon so intensiv anstellt. Seinen „Work Song“ von 1960 hätte er wohl selbst durch die Ritzen der verschlossenen Saaltür wiedererkannt. Kein Wunder, denn da waren professionelle Jazzer am Werk, die verminderte Quinten kennen und auch sonst wissen, was sie musikalisch tun.

Noch erstaunter hätte sich Adderley dann aber wohl an jenen Stellen seiner Komposition die Ohren gerieben, bei denen seinerzeit Louis Hayes die Schläge wie Peitschenhiebe eines Sklaventreibers auf seine Trommel knallen ließ, um anzuzeigen, welche Story sich in einem „Work Song“ verbirgt. Was ist denn das jetzt? Hat die Jazzband etwa eine Horde Jugendlicher aus Harlem in die Alte Oper einfliegen lassen, die mit ihren stampfenden Füßen mühelos den Rhythmus von Chain Gangs – kettenbeschwerten Strafgefangenen – nachahmen können und sogar das laute Schlagzeug damit übertönen?

Beim Blick in den Saal wäre die Überraschung vollkommen gewesen: keine Ghetto-Kids aus Harlem oder der Bronx zu sehen, die schon immer wussten, wie man mit kollektiver Energie eine Konzerthalle zum Schwingen bringt. Vielmehr standen Acht- bis Zehnjährige aus Frankfurter Schulen im vollbesetzten Saal, sprangen, wenn es der Song erforderte, in die Höhe und trampelten auf den Boden, als hätten sie noch nie etwas anderes gemacht, als modernen Jazz zu hören und dessen ekstatische Rhythmen in Körperbewegung umzusetzen. Wohl auch ein Nat Adderley wäre von diesem kleinen Wunder angetan gewesen.

Offenbar scheinen sich da ein paar standhaft optimistische Menschen in der Alten Oper ernsthafte Gedanken gemacht zu haben, ob man mit neuen Mitmachkonzerten für Kinder wie „Jump into Jazz“ oder „Jazz in Concert“ nicht gleich ein ganzes Bündel an Vorurteilen widerlegen kann: dass moderner Jazz zu komplex und zu kompliziert für Kinder ist; dass die Hip-Hop-Generation sich nicht für Klänge begeistert, die heute vorwiegend Sechzigjährige hören; dass man musikalische Kunst pädagogisch vereinfachen, also eigentlich verfälschen muss, um zum Mitmachen anzuregen; und schließlich, dass die Lehrer an allgemeinbildenden Schulen ohnehin keine Ahnung vom Jazz haben und deshalb als Vermittler dieser Klänge ausfallen.

Nichts von alledem, so lehrt uns diese neue Initiative, trifft zu, wenn mit Enthusiasmus, Einfühlungsvermögen, hartnäckigem Organisationstalent und musikalischer Kompetenz die Sache angegan-



gen wird. Am Anfang des Projekts stand vor acht Jahren eine von der Stiftung Polytechnische Gesellschaft – ohnehin ein Hauptförderer der Alten Oper – in Verbindung mit der städtischen Musikschule erarbeitete Konzept, durch das Jazz und improvisierte Musik in die Schulen gebracht wird. Dazu gehört etwa ein Jazzclub auf Rädern, der seine mobile Bühne mit sich führt und überall aufschlagen kann. Es gehören Workshops mit Schülern und Lehrern dazu, Schüler-Jam-Sessions im traditionsreichen Jazzkeller, feste Jazz-Ensembles von Jugendlichen und

Jazzfestivals mit Auftrittsmöglichkeiten für Schüler, das Bereitstellen von Unterrichtsmaterialien, Ensemble-Coaching, Lehrerfortbildung – das volle Programm eben.

Die guten Erfahrungen, die der Leiter des Projekts, der Schlagzeuger und Musikpädagoge Sascha Wild, mit diesem Gesamtpaket unter dem Motto „Jazz entdecken, spielen, vermitteln“ in all den Jahren gemacht hat, ließ die Verantwortlichen der überaus erfolgreichen Pegasus-Reihe für Kinder und Jugendliche der Alten Oper aufhorchen und im vorigen Jahr

„Jazz in Concert“ als Kooperation mit der Stiftung und der Musikschule ins Veranstaltungsprogramm nehmen. Für die Konzerte konnten sich Schüler Frankfurter Schulen im Klassenverband anmelden, wobei verpflichtende Fortbildungen für Lehrende einen nicht unwichtigen Teil des Projekts ausmachten. „Jazz in Concert“ war so erfolgreich, dass man es in diesem Jahr wiederum fünften bis achten Schulklassen anbot und wohl als belebendes Element der Pegasus-Reihe fortführen wird. Mehr noch: Jetzt kam in Kooperation mit der Musikhochschule ein wei-

lschulkinder Da-be-di-du-dab singen



Jazz für junge Leute:
Zum Erfolg der Mitmachkonzerte „Jazz in Concert“ für Schüler der Klassen fünf bis acht (Foto oben) und „Jump into Jazz“ für Dritt- und Viertklässler (Foto links) im Albert-Mangelsdorff-Foyer der Alten Oper gehört, dass sie viele Vorurteile widerlegen.

Fotos François Klein, Marina Pepaj

ihre rhythmisch-melodischen Beiträge etwa zu Gershwins „I Got Rhythm“ fast schon routiniert beisteuerten, zeigte, wie hier die längere Vorarbeit und die kontinuierliche Beschäftigung mit Jazz, etwa in der musikalisch traditionell aufgeschlossenen Helmholtzschule, bereits ihre musikalischen Früchte trägt. Sascha Wild als Moderator des Konzerts und das Ensemble mit gestandenen Jazzmusikern um die Sängerin Claudia Lemperle, den Pianisten Christoph Spendel oder den Saxophonisten Peter Klohmann mussten ihre Töne keineswegs verbiegen, um bei den Klassen begeisterte Zustimmung und kompetente Mitwirkung zu erfahren.

Noch beeindruckender war freilich, wie es der Musikpädagogin Ulrike Schwarz mit der Saxophonistin Corinna Danzer und dem Trio aus Anke Helfrich (Klavier), Dietmar Fuhr (Bass) und Uli Schiffelholz (Schlagzeug) gelang, durch ein dramaturgisch klug erdachtes und mit Studierenden der Musikhochschule akribisch vorbereitetes Programm die zehnbis zwölfjährigen Schüler zum Mitmachen zu animieren. Nicht nur als stampfende Arbeiterkolonne bei Nat Adderleys „Worksong“, auch als Background-Sänger oder Kazoo-Ensemble bei „Milestones“ von Miles Davis, „Splanky“ von Count Basie oder Duke Ellingtons „C Jam Blues“ demonstrierten die Kinder, dass Swing-Rhythmen und Jazzphrasen keine großen Hürden darstellen und einen großen Vorzug gegenüber klassischer Musik haben: Improvisation eignet sich besser zum Mitmachen, regt die Phantasie an, fördert zudem das Aufeinanderhören. Und macht Spaß.

Das war unmittelbar zu spüren. Gleich nach dem ersten Stück, Henri Mancinis „Pink Panther“, tobte der Saal und verlangte nach einer Zugabe. Und das wiederholte sich bei jedem Stück. Kommentator der professionellen Jazzmusiker nach dem Konzert: „Es war das beste Publikum, das wir je hatten.“